

Junko Kikuchi

Die Nervosität der Mütter



Junko Kikuchi ist promovierte Theologin und beim National Christian Council in Japan aktiv, einer Dachorganisation protestantischer

Kirchen in Japan. Claudia Ostarek spricht mit ihr über die Dreifachkatastrophe im Jahr 2011 in Fukushima, die zum Fürchten gewesen ist.

Die Bilder von der Dreifach-Katastrophe Erdbeben, Tsunami, Explosion des Reaktors eines Atomkraftwerkes – in Fukushima im Jahr 2011 haben die Welt bewegt. Was haben die Menschen in der Region Fukushima damals erleben müssen?

Viele haben ihre engste Familie in den Wassermassen verloren, die verursacht durch das Erdbeben und den Tsunami, am 11. März das Land überfluteten. Am nächsten Tag wurde bekannt, dass das Gebiet radioaktiv verseucht sei und niemand es mehr betreten dürfe. Eine Suche nach den Angehörigen war nicht möglich. Was die Atomexplosion bedeutete, war nicht allen klar. Die Regierung regelte zunächst nicht, wohin die Betroffenen fliehen sollten. Manche flohen in Gebiete, die noch stärker kontaminiert waren. Nachdem die ersten Notunterkünfte zugewiesen waren, wurden viele Geflüchtete von Einheimischen abgewiesen, weil sie dachten, sie seien ansteckend. Manche Umgesiedelte mussten weiterziehen. Konnten sie in einer von der Regierung zugewiesenen Unterkunft bleiben, war ihr Aufenthalt auf ein Jahr befristet, so dass sie nach einem Jahr wieder umziehen mussten. Inzwischen wurde ihnen klar, dass es nicht möglich sein würde, wieder nach Hause zurückzukehren. Sie wurden anderswo sesshaft, allerdings wurde nicht selten die Familie auseinandergerissen. In der Region Fukushima war es bis dahin üblich, als Mehrgenerationsfamilie zusammenzuleben.

Wie gefährdet sind die Menschen heute?

Über die Auswirkungen der Radioaktivität auf die Menschen und die Einschätzung der Schäden in Fukushima sind die Wissenschaftler unterschiedlicher Meinung. Die Regierung folgt den wissenschaftlichen Untersuchungen, die die Schäden als gering ansehen. Das Regierungsprogramm der Dekontaminierung bestand darin, radioaktiv verseuchte Erde abzutragen und in großen Plastiksäcken in der Region aufzubewahren. Dieses Programm ist gestoppt, obwohl viele Flächen weiter verseucht sind. Die radioaktiv strahlende Erde in den Säcken wird nun wieder in der Region verstreut, da die Säcke durch den Regen nicht mehr halten. Das radioaktiv verseuchte Wasser aus dem Atomkraftwerk soll in zwei Jahren ins Meer abgelassen werden. Auch die Schilddrüsen-Untersuchungen der Kinder sollen in Zukunft reduziert werden. Unter dem Motto "Sorgenlos und Sicher" wird die Heimkehr der Umgesiedelten vorbereitet. Die Einschätzung dieser Maßnahme spaltet die Gruppe der Betroffenen, sogar innerhalb der Familien. Die Meisten vertrauen jedoch der Regierung.

Wie schätzt du dieses Regierungshandeln ein?

Die japanische Regierung hat sich – meiner Meinung nach – der Katastrophe nicht gestellt. Obwohl seit zehn Jahren in der Region der Notstand öffentlich ausgerufen ist und nur 9 von 60 Atomkraftwerken noch am Netz sind, hält die Regierung weiter daran fest, Atomkraft als die wichtigste Energiequelle Japans zu sehen. Auch ihr Beschluss, Reaktor 1 des Atomkraftwerks in Fukushima abzustellen, ist noch nicht umgesetzt.

Inzwischen gibt es eine neue Regierung, doch die Energiepolitik ändert sich nicht. Zumindest richten verschiedene Oppositionsparteien sich gegen die Pro-AKW-Energiepolitik.

Gibt es Initiativen gegen die Bagatellisierung der noch herrschenden Gefahren? Hat sich eine Anti-Atomkraft-Bewegung gebildet?

Ja. Seit 2011 demonstriert eine Gruppe regelmäßig am Freitag vor dem Kanzleramt. Seit 2016 sind viele Bürgerinitiativen überall in Japan gegründet worden. Zur Wahl Ende Oktober 2021 wird es



AKW in Fukushima

japanweite Aktionen geben, auch wenn die Medien sie nicht so gern präsentieren. Umfrageergebnisse zeigen, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung sich gegen die AKW-Politik richtet. Dennoch distanzieren sich die meisten, sogar in der Region Fukushima, gegen Aktionen, die sich z.B. gegen die Maßnahme, kontaminiertes Wasser ins Meer fließen zu lassen, richten.

Wie leben die Menschen in Japan mit ihrer Angst?

Ein Teil der Bevölkerung schließt seine Augen und Ohren. Vor allem berufstätige Männer passen sich ihrer Umgebung an und ordnen sich der Regierung unter. Ihre Frauen schließen sich ihnen an, weil ihnen sonst der Verlust einer Familiengründung oder Scheidung drohen.

Ein anderer Teil der Bevölkerung verfolgt nach wie vor mit großem Interesse das Problem rund um die Atomkraft. Diese Gruppe kämpft gegen ihre Angst mit verschiedenen öffentlichen Aktionen. Sie führen einen Prozess gegen TEPCO, die Firma, die das Atomkraftwerk in Fukushima betreibt, und diskutieren das Thema unter politischen Aspekten. Andere haben Bürgerinitiativen gegründet, die mobile Mess-Stationen einsetzen. Zu einer Gruppe, die aus jungen Müttern besteht, habe ich noch enge Kontakte. Die Frauen messen regelmäßig das Gelände der Schulen und Kindergärten. Wenn sie an einer Stelle eine hohe radioaktive Kontamination feststellen, geben sie diese Daten an die Kommune weiter und fordern, die betreffende Stelle zu reinigen, oder mindestens ein Schild „Achtung“ hinzustellen. Nachdem diese Gruppe durch die Medien bekannt wurde, bekam sie nicht nur Lob von Bürger*innen, sondern wurde zur Zielscheibe von Hass-Reden. Unter den Hassrednern befand sich auch der Ehemann einer Engagierten. Die Messaktionen der Bürgerinitiativen stellen die Regierung mit ihren Fachwissenschaftlern in Frage, die behauptet, dass das Hauptproblem der Betroffenen in

seelischen Problemen liege und die schlimmste Ursache der Schädigung der Kinder die Nervosität ihrer Mütter sei.

Was haben die Kirchen 2011 getan und was tun sie jetzt?

Gleich nach der Katastrophe kooperierten einige Kirchen mit den Bürger*innen vor Ort und initiierten Hilfsaktionen. Durch ihr internationales Netzwerk bekamen sie Hilfsmittel und Gelder von ausländischen Kirchen. Wir, der Ausschuss für die deutschsprachigen Kirchen, konnten Hilfe aus Deutschland und der Schweiz vermitteln. Typisch für Japan sind Gespräche mit den verschiedenen Religionen, hauptsächlich mit buddhistischen Mönchen. Jetzt nach zehn Jahren sind es oft nur die Geistlichen, seien sie christlich oder buddhistisch, die weiter in der Region den Menschen zur Seite stehen. Einige Geistliche beteiligen sich auch am Gerichtsverfahren gegen TEPCO. Ich mache auch mit. Das wird ein längerer Prozess werden. Die Kirchen stützen auch die Mess-Stationen-Initiativen.

Welche biblische Aussage ist Dir angesichts der Dreifachkatastrophe besonders wichtig geworden?

Ich bin Menschen begegnet, für die die biblische Botschaft keine Bedeutung hat. Sie fürchten sich und brauchen Hilfe genauso wie die betroffenen Christ*innen. Unsere Rolle als Kirche ist es nicht, sie zu missionieren, auch nicht, gute Nachbar*innen zu sein, sondern unsere Aufgabe ist es "ein Wohlgeruch Christi" zu sein, ein Duft des Lebens, der zum Leben führt, wie Paulus es im 2. Korintherbrief (2,14-17) ausdrückt.



Mutter untersucht Schulsportplatz